

Thematik «Konsum von Kokain/Crack in den Städten»

Austauschtreffen der SKBS; 12. September 2022

Vertretene Städte: Bern, Luzern, St.Gallen, Biel, Yverdon, Baden, Lausanne, Olten, Winterthur, Vevey, ausserdem Infodrog und das BAG

Der Inhalt dieses Dokuments ist nicht repräsentativ. Er beruht lediglich auf den Meinungen und Beiträgen der Personen, die an diesem Austauschtreffen teilgenommen haben.

1. Kurze Einführung ins Thema

Das Thema Kokain/Crack hat in den vergangenen Jahren in vielen Städten an Bedeutung gewonnen. Seit Kurzem ist eine Expansion des Crackmarktes im städtischen Umfeld zu beobachten. Daraus ergeben sich unter anderem Probleme und Herausforderungen für den öffentlichen Raum (zusätzliche zu den Folgen für Konsumierende und ihre Familien) sowie ein ansteigendes Gewalt- und Konfliktpotenzial. Für die Städte stellt sich die Frage nach dem Umgang mit dieser Thematik.

In diesem Dokument verwendete Begriffe*:

- Crack: Kokainbasis, die entsteht, wenn Kokainsalz mit Natriumbicarbonat und Wasser erhitzt wird.
- Freebase: Kokainbasis, die entsteht, wenn Kokainsalz mit Ammoniak erhitzt wird.

*Info: Infodrog wird ein Informationsblatt zu diesem Thema veröffentlichen.

2. Aktuelle Situation in den Städten

2.1 Wie gehen die vertretenen Städte mit der Thematik um?

Westschweiz: Die an der Diskussion beteiligten Personen kommen aus dem Kanton Waadt. Aufgrund der besorgniserregenden Lage in Genf sind sie am heutigen Thema besonders interessiert. Sie beobachten in der Tat eine Zunahme der Konsumentinnen und Konsumenten von Crack im öffentlichen Raum sowie die Entstehung neuer Gruppen (z. B. Konsum an Events). Die Menschen, die am äussersten Rand der Gesellschaft stehen, sind für die Sozial- und Gesundheitsdienste immer schwerer zu erreichen. Die bevorzugte Lösung scheint derzeit die geplante oder bereits umgesetzte Verteilung von Crackpfeifen zu sein. Schliesslich wird erwähnt, dass im Kanton Waadt keine besonderen Veränderungen in Bezug auf Störungen der öffentlichen Ordnung zu verzeichnen sind. Der Kanton fordert die einzelnen Städte und Gemeinde jedoch auf, wachsam zu bleiben und die Entwicklungen dieses Phänomens zu beobachten.

Deutschschweiz: Bisher ist im Gegensatz zur Westschweiz keine wesentliche Entwicklung/Veränderung zu beobachten. Die Frage stellt sich hauptsächlich für schwer abhängige Personen, wobei beispielsweise Fälle von Mehrfachkonsum oder psychisch kranke Personen betroffen sind. Bei den Substanzen geht es neben dem weit verbreiteten Kokainsalz/hydrochlorid (in Pulverform) vor allem um Freebase (Kokain-Ammoniak-Base). Crack wird aufgrund der anspruchsvolleren Herstellung weniger konsumiert. Die Anzahl der Kokain konsumierenden Personen in Behandlung hat mancherorts zugenommen. In gewissen Regionen sind die Zahlen jedoch rückläufig.

Darüber hinaus gilt es mehrere Elemente zu erwähnen: Erstens steigt der Bedarf an Raucherräumen bei den Kontakt- und Anlaufstellen. Zweitens haben in manchen Städten auch die Beschlagnahmen der Polizei bei den Konsumentinnen und Konsumenten zugenommen. Und drittens hat die Stadt Zürich im Auftrag des Stadtrats eine Austauschgruppe zu Kokain ins Leben gerufen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Dringlichkeit der Situation je nach betroffener Region und Stadt sehr unterschiedlich ist. Zudem ist – selbst unter Expertinnen und Experten – ein Bedarf an begrifflichen Klärungen auszumachen. Wie bereits erwähnt, wird Infodrog ein Faktenblatt zur Thematik verfassen.

2.2 Was sind die Herausforderungen? Welches sind Good Practices? Und wo bestehen Interventionsmöglichkeiten?

Ausbildung: Die Ausbildung von Personen, die mit Konsumentinnen und Konsumenten (Heroin, Kokain) in Kontakt stehen, ist zentral. Je nach Substanz und deren Wirkung braucht es eine andere Arbeitsweise. Der Besuch der Anlaufstellen sollte ohne Spannungen/Konflikte, z. B. im öffentlichen Raum in der Umgebung, ablaufen. Auch dafür braucht es eine angemessene Ausbildung des Personals, das mit unterschiedlichen Situationen umgehen muss (z. B. verschiedene Arten von Konsumentinnen/ Konsumenten).

Kontakt mit der Bevölkerung: Es wird empfohlen, die Präsenz von Strassensozialarbeiterinnen und -arbeitern auszubauen. Der Kontakt zu vulnerablen Bevölkerungsgruppen wird immer schwieriger.

Behandlung: Es gibt verschiedene Behandlungsangebote. Die spezifisch auf die individuelle Situation angepassten Angebote scheinen am erfolgreichsten zu sein.

Risikoverminderung: Die Abgabe von Konsumhilfe-Material zur Risikoverminderung ist als gute Praxis anerkannt. Ebenfalls wichtig ist es, eine starke Koordination zwischen den Akteuren des sozialmedizinischen und des Sicherheitsbereichs aufrechtzuerhalten. Was spezifisch das Drug Checking angeht, heben viele Städte dessen Nutzen hervor. Dank diesem können insbesondere bereits für die Thematik sensibilisierte Personen erreicht werden. Die aufsuchende Sozialarbeit ist deshalb unbedingt weiterzuführen respektive auszubauen (z. B. mobile Drug-Checking-Angebote). Auf politischer Ebene ist es jedoch schwierig, das Dispositiv in seinen verschiedenen Formen durchzusetzen. Hinzu kommen Fragen der Finanzierung.

Interventionspotenzial: Häufig erwähnt wird das Party- und Nachtleben sowie der öffentliche Raum ganz allgemein. Ausserdem bietet das Internet grosses nutzbares Potenzial. Das Ansprechen und Informieren der Zielgruppen über die Online-Plattform SafeZone wird als interessantes Mittel erachtet.

3. Weitere Informationen

Nützliche Links Infodrog:

- Monitoring des Substanzkonsums in den Kontakt- und Anlaufstellen:
https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung_de/Monitoring_KA_DE_2018.pdf (DE)
- Monitoring der Abgabe von sterilem Konsummaterial an Drogenkonsumierende in der Schweiz 2021: https://www.infodrog.ch/files/content/schadensminderung_de/2022-05-18_infodrog_Monitoring-Konsummaterial_2021_v02.pdf (DE)